



DIE HAFERLGÜCKER

Bratkartoffelaufbau mit Schnitzel

EINGESANDT VON DORIS FICHTNER

Zutaten für 4 Portionen: 500 g Kartoffeln, 20 g Margarine, 1 Zwiebel, 20 g Schinken (gewürfelt), Salz und Pfeffer, 300 g Schweineschnitzel, (dünn geschnitten), 20 g Fett (z.B. Butterschmalz), 120 g Crème fraîche, 2 EL Milch, 60 g Käse (Gouda gerieben), frische Kräuter, Paprikapulver;

Zubereitung: Pellkartoffeln kochen, abkühlen lassen und pellen. Kartoffeln in Scheiben schneiden. Den Ofen auf 225 Grad Ober-/Unterhitze vorheizen. Die Margarine in einer beschichteten Pfanne erhitzen und die Kartoffeln darin hellbraun braten. Die Zwiebel abziehen und würfeln. Zusammen mit den Schinkenwürfeln zu den Kartoffeln geben und ebenfalls leicht bräunen. Mit Pfeffer, Salz und Paprikapulver nach Bedarf würzen. Die Bratkartoffeln in eine vorbereitete Auflaufform füllen. Butterschmalz in einer Pfanne erhitzen und die dünn geschnittenen Schnitzel auf hoher Temperatur von beiden Seiten darin kurz kross anbraten. Die Hitze auf mittlere Temperatur zurückschalten und die Schnitzel in 2 bis 3 Minuten gar braten. Mit Pfeffer und Salz würzen. Die Schnitzel auf die Bratkartoffeln legen. In einer Schüssel Crème fraîche mit 2 EL Milch glatt rühren und den geriebenen Gouda untermischen. Mit Pfeffer, Salz und Paprikapulver kräftig würzen. Kräuter, z. B. Schnittlauch, Petersilie oder Bärlauch, fein schneiden und in die Käsecreme rühren. Diese Masse nun über dem Bratkartoffelaufbau verteilen. Im heißen Backofen auf der mittleren Schiene ca. 10 Minuten überbacken. Tipp: Lässt sich auch als Partygericht für mehrere Personen herstellen.

Im Netz unter www.mittelbayerische.de/leserrezepte

DER HEILIGE DES TAGES

Otto von Niederaltaich

Fährt man auf der Autobahn am niederbayerischen Hengersberg vorbei, hat man das Leben des heutigen Tagesheiligen auf einen Blick vor sich: Rechts die Doppeltürme der Benediktinerabtei Niederaltaich weisen auf den Klostereintritt des heiligen Otto hin, links zeigt die kleine Wallfahrtskirche auf dem Frauenberg seinen Sterbeort. Das heilige Brüderpaar Hermann und Otto kam um 1320 aus Heidelberg ins Kloster Niederaltaich. Dort wurde Hermann Laienmönch, Otto hingegen Priester. 1322 zog sich Hermann als Einsiedler in das Quellgebiet des Regen zurück und erbaute in Frauenu bei Zwiesel eine Marienkapelle. Nach seinem Tod 1326 wurde er in der Propsteikirche von Rinchnach begraben. Otto führte das Erbe seines Bruders weiter und wirkte in Frauenu neun Jahre lang als Seelsorger. 1341 übersiedelte er mit seinem Schüler, dem seligen Degenhard, auf den Frauenberg bei Hengersberg. Begraben wurde er 1344 in Niederaltaich. (mwe)

VOR 50 JAHREN

Was passierte am 3. September 1963 in Bayern und der Oberpfalz?

Das Würzburger Dallenberg-Sportbecken ist das erste Schwimmbecken in Europa, das mit Heißdampf beheizt wird. Wegen der kalten Witterung war das Wasser zu kalt, um einen Schwimmwettkampf durchzuführen. Mittels 200 Grad heißen Dampfes sollte es deshalb auf 21 Grad erhitzt werden.

Jenisch lebt in Schillingsfürst weiter

BRAUCHTUM Nur noch wenige pflegen den alten Wortschatz, den fahrende Leute im 18. Jahrhundert mit nach Franken brachten.

VON DIRK PFEFFER, DPA

SCHILLINGSFÜRST. Ende des 19. Jahrhunderts schrieb die sozialdemokratische Zeitung „Vorwärts“ über den Heimatort des damaligen liberal-konservativen Reichskanzlers Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst: „Der Igel, Sau-Igel, bildet die wesentliche Fleischnahrung der armen Korbflechter dort, wo Deutschlands Kanzler sein Stammschloss hat. Stupfelposert – ah, welch ein Leckerbissen für die Ärmsten der Armen!“

Die bunte Beschreibung der Schillingsfürster Proletarier dürfte den ohnehin recht glücklos agierenden Kanzler nur wenig erfreut haben. Doch neben dem Wildbret des armen Mannes wurde damit auch die Geheimsprache der Armen einmal offiziell erwähnt – nämlich das Jenische.

Dieter Bär, Stammhalter des Schillingsfürster Jenischen, sitzt zusammen mit drei weiteren Schillingsfürster Urgesteinen im Café Ortner direkt neben dem alten Schloss bei einem „Plamb“ (Bier): „Lur a mol, do poscht a gwandi Moudl rei, mit der würd i a mol in die Bali schurle“, plaudert der alteingesessene Schillingsfürster und übersetzt sogleich ins Deutsche: „Schau mal, da kommt eine schöne Frau herein, mit der würd' ich gerne mal im Wald spazieren.“

Charakterisierend für das jenische Sprachgut ist der bildhafte, oft respektlose Umgang mit der bürgerlichen Ordnung, da wird der Polizist zum „Schucker“, der Richter zum „Schankler“, der Tierarzt zum „Gleistrampelmarodepink“ und die Hand zum „Griffeling“.

Aber wie kam das Jenische nach Schillingsfürst? Im Jahr 1757 warb der damalige Regent, Karl Albrecht I, Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst um neue Ansiedler, um die Wirtschaftskraft seines Fürstentums zu stärken. Neben allen möglichen Handwerkern kamen auch Händler, Obdachlose und fahrendes Volk nach Schillingsfürst. Letztere brachten von den Landstraßen das „Rotwelsch“ mit und nannten es in ihrer neuen Heimat „Jenisch“.

Viele von ihnen waren Bettelarm und verdienten sich mit allerlei handwerklichen Tätigkeiten ihr täglich Brot und wenn es nicht reichte, musste halt „gezupft“, also gestohlen werden. Dabei half das Jenische den Erbtappten, sich untereinander zu ver-



Das Schild einer Zahnarztpraxis in Schillingsfürst mit dem Hinweis in der Geheimsprache „Jenisch“

Foto: dpa

DAS JENISCHE

Läuft man heute durch Schillingsfürst, fallen einem vor allem die kleinen zweisprachigen Schilder auf.

So steht unterm Bäcker der Begriff

„Lechumschupfer“, der Metzger ist der „Bossertfetzer“ und der Zahnarzt der „Nepferizupfer“.

So halten die Schillingsfürster in ih-

rem „Steinhäufle“ (Stadt) auf der Frankenhöhe diese immer mehr in Vergessenheit geratene „Loschen“ (Sprache) auch im 21. Jahrhundert am Leben.

ständigen ohne das Polizei oder sonstige Behörden etwas mitbekamen, daher auch der Begriff Geheimsprache. Im Jahr 1950 wurde der Kriminalpolizei Ansbach unter dem Betreff „Ge-

heimsprache“ ein Wörterbuch übergeben, das zur Aufklärung von Delikten „Jenischer“ dienen sollte.

Die Wurzeln des Jenischen liegen zum Großteil im Deutschen und des-

sen Dialekten. Starken Einfluss hat das Jiddische genommen, hier sind Einflüsse deutlich wahrnehmbar, so wie beim Wort „Keilof“ (jidd. Khelof) für Hund und „Matof“ für Keller.

Augsburg tritt aus dem Schatten Münchens

BUCH Der neue Reiseführer von Lilo Solcher schlägt Napoleon ein Schnippchen.

VON MARLENE FLEISSIG, MZ

AUGSBURG. Napoleon ist an allem Schuld. Er hat Augsburg, früher Freie Reichsstadt, den Bayern zugeschlagen. Und damit auf ewig in den Schatten Münchens verbannt. Zu Unrecht, findet Autorin Lilo Solcher. In ihrem Reiseführer „Augsburg – ein starkes Stück Schwaben“ zeigt die Augsburgerin ihre 66 „Lieblingsplätze“ der Stadt. Orte, die so gar nicht im Schatten Münchens unterzugehen scheinen. Das liegt vor allem daran, dass die ausgewählten Plätze nicht nur als geschichtsträchtige, kulinarisch oder kulturell interessante Punkte gezeigt werden. Anekdoten hauchen den Se-

henswürdigkeiten vielmehr Leben ein. Wie zum Beispiel die über den „Stoineren Ma“.

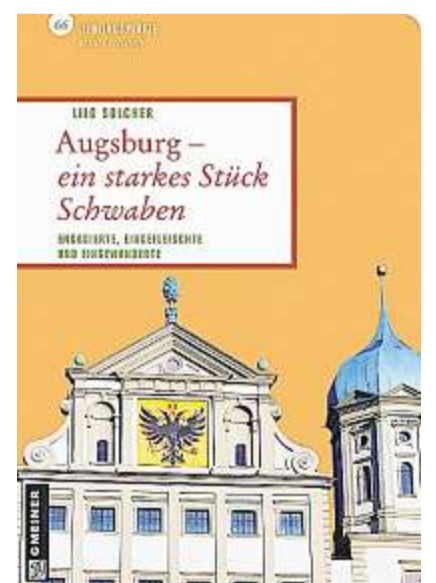
Die Statue des mutigen Bäckers, der Augsburg vor dem schwedischen Heer gerettet haben soll, ist gänzlich aus Stein. Außer der Nase. Die „schlugen Rüpeln ihm immer wieder ab“, schreibt Solcher. Eine Metallnase ersetzte die steinerne. Die Geschichte über den „Stoineren Ma“ ist gerade mal eine Seite lang, wie fast alle Texte im Reiseführer.

Auch Orte wie der Botanische Garten, die Fuggerei oder das Maximilianmuseum nehmen nie mehr als zwei Seiten ein, so dass „Engagierte, Eingefleischte und Eingewanderte“ ausreichend und nicht überinformiert werden.

Zu den lockeren Texten und großzügiger Bebilderung, fast alle Fotos sind von der Autorin selbst geschos-

sen, kommen „11 Köpfe“ aus Augsburg. Solcher stellt Figuren aus dem Augsburger Geschehen von der Gemütsfrau bis zum Stadthistoriker vor. Dabei darf sogar Kritik an Augsburg geäußert werden. „Mehr Unterstützung von der Stadt“ wünscht sich beispielsweise Marktfrau Daniela Neubert. So kommt zur Geschichte Augsburgs ein Stück gelebte Gegenwart, die nicht immer perfekt sein muss. Ein realistisches Augsburgbild wird hier gezeichnet, das eine eigene Meinungsbildung erlaubt.

Nach der Lektüre weiß man nicht nur vieles zum Augsburger Geschehen, sondern beispielsweise auch, wo Autorin Solcher zur Schule ging und wo sie als Kind spielte. Auf jeder einzelnen Seite nimmt man ihr die Liebe zur 260 000-Einwohner-Stadt ab. Münchens Schatten über Augsburg lichtet sich.



Lilo Solchers Buch über ein starkes Stück Schwaben